

von ihm herausgearbeitete „Netzwerk“ Erzbergers in Rom ein tieferes Verständnis für einen Politikansatz ermöglicht, der über herkömmliche diplomatische Kanäle hinausgeht und bewusst auf parlamentarische Prozesse setzt (S. 75).

Neben dem Beitrag von Anna Karla, die auf die wenig bekannte Tätigkeit des Ministeriums für Wiederaufbau nach dem Ersten Weltkrieg sowie Erzbergers diesbezügliche Bemühungen als Leiter der Waffenstillstandskommission eingeht („Matthias Erzberger in der Ära des Wiederaufbaus“, S. 109–122), werfen die Gedanken von Stefanie Middendorf zur Bildung des Reichsfinanzministeriums einiges Licht auf die Bedingtheiten und Probleme der Frühzeit der Weimarer Jahre. Middendorf konstatiert in ihrem lesenswerten Aufsatz „Demokratisches Regieren in außerordentlichen Zeiten“ (S. 123–139) dem neu errichteten Ministerium anders als manche spätere, geglättete Erfolgsgeschichte insinuiert, eine fast chaotisch anmutende, in jedem Fall vom Geist des Provisorischen bestimmte Geburt. Erzberger, Finanzminister im Kabinett des Sozialdemokraten Gustav Bauer von 1919 bis 1920, vermochte nicht nur eine Neuorganisation der Reichsfinanzverwaltung durchzusetzen, er sorgte vor allem im parlamentarischen Prozess für die Verabschiedung einer Vielzahl neuer Gesetze, die später als Erzberger'sche Finanzreform bekannt wurden. Ähnlich wie im Beitrag Leonhards wird auch hier erkennbar, wie durch die extrem schwierigen ökonomischen wie politischen Verhältnisse eine auf einer Repräsentativverfassung beruhende parlamentarische Politik in jeder Krise offene Flanken gegen ihre – zumeist aber keineswegs ausschließlich – rechtsnationale Gegnerschaft aufweisen musste.

Insgesamt ist ein thematisch vielleicht etwas heterogener Band entstanden, dessen Beiträge indes allesamt sehr gut lesbar sind. Wenn man die Beschäftigung mit dem verdienten Politiker seit der Einrichtung des Erzbergermuseums in dessen Geburtshaus (2004) betrachtet, ist das Buch ohne Zweifel ein weiterer wichtiger Baustein in einer Kette jüngerer Erzbergerforschungen. Dies verleitet zur Hoffnung, dass daraus nach der bis heute einschlägigen Erzbergerbiografie Klaus Epsteins von 1962 (englische Ausgabe 1959) eine im Licht des aktuellen Forschungsstands gültige Synthese in Form einer neuen politischen Biografie dieses in jeder Hinsicht bemerkenswerten schwäbischen Politikers zwischen Kaiserreich und Weimar entstehen könnte.

Roland Deigendesch

Hanna Breidinger-Spohr, Kriegstagebuch Eberbach 1944–1946, hg. von Willem van DIJK / Sigrun PAAS / Gerhard ROHR. Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2023. 183 S., 79 s/w Abb. ISBN 978-3-95505-408-3. Geb. € 24,80

Im zeitlichen Umfeld des Gedenkens an 40 Jahre Weltkriegsende wandte sich der Redakteur des Eberbacher Geschichtsblattes an Zeitzeugen mit der Bitte, ihre Erinnerungen an Eberbach im Jahr 1945 zu veröffentlichen. Auch die Grafikerin Hanna Breidinger-Spohr (1922–2000) – als Künstlerin ist sie vor allem durch ihre Holzschnitte im Handdruckverfahren bekannt geworden – fühlte sich durch diesen Aufruf angesprochen. Im Eberbacher Geschichtsblatt veröffentlichte sie eine kurze Notiz zu ihrem persönlichen Erleben am Ende des Krieges (Eberbacher Geschichtsblatt 95 [1996], S. 74–76). Doch war diese Notiz lückenhaft. Ihr Bruder Wolfgang Spohr (1925–2017) erinnerte sie vielmehr daran, dass sie für die Zeit zwischen September 1944 und Oktober 1946 ein umfangreiches Tagebuch geführt hatte. Tatsächlich machte sich Hanna

Breidinger-Spohr selbst noch die Mühe, ihre handschriftlichen Notizen mit der Maschine abzutippen. – Dieses Manuskript wurde nunmehr im Zusammenhang mit einer Werkschau der Künstlerin 2021/2022 in Eberbach wieder aufgefunden und im vorliegenden Band publiziert. Mit Recht dürfen die Herausgeber beanspruchen, dass die Notizen von Hanna Breidinger-Spohr einen wichtigen Beitrag zur Lokalgeschichte, aber auch zum politischen Denken und Empfinden vieler Deutscher am Weltkriegsende und in der frühen Nachkriegszeit darstellen.

Hanna Spohr wurde 1922 als Tochter eines Schneiders geboren. Unmittelbar mit Beginn des 2. Weltkriegs wurde ihr Vater eingezogen. Damit geriet die Familie in finanzielle Schwierigkeiten, so dass ein weiterer Schulbesuch nicht mehr möglich war. Dementsprechend wirkte Hanna Spohr zunächst als Pflegerin für eine ältere Dame, schon bald aber auch in der Kirchengemeinde. Hier war sie Haushälterin und teilweise auch Pfarrsekretärin, übernahm den Organistendienst, half im Kirchenchor und leitete den Kindergottesdienst. Durch Vermittlung bzw. auf Anregung ihres Turnlehrers konnte sie ab 1941 auf der Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe studieren.

Bereits im Prolog zu ihrem Tagebuch schildert sie recht eingehend den Alltag an der Akademie der Bildenden Künste und stellt die dort tätigen Professoren etwas näher vor. Vor allem aber lernte sie auf der Kunstakademie Raimund Elsass, einen elsässischen Kunststudenten, kennen und lieben, mit dem sie sich in Abwesenheit an Weihnachten 1943 verlobte. Die Sorge um den eingezogenen Freund ist auch das zentrale Thema des Tagebuchs, zumal Raimund in Kriegsgefangenschaft geriet und sich in einem Lager in Großbritannien befand. Aber auch nachdem Raimund nach dem Weltkriegsende freigelassen wurde, blieb der Kontakt angesichts hermetisch abriegelter Grenzen und Besatzungszonen sporadisch. Nicht zuletzt bedingt durch die politischen Verhältnisse scheiterte die Beziehung schließlich. Raimund hatte allerdings inzwischen auch eine andere Frau kennen gelernt.

Nicht minder gering als die Sorge um Raimund war die um den Vater und um Bruder Wolfgang, die beide eingezogen wurden und keineswegs unversehrt aus dem Weltkrieg zurückkehrten. Der Vater wurde zudem – unter anderem aufgrund seiner zeitweiligen Mitgliedschaft in der Reiter-SS – ab 1946 im Internierungslager in Darmstadt (später Kornwestheim) festgehalten. Im Jahr darauf wurde er allerdings im Rahmen seines Spruchkammerverfahrens von allen Vorwürfen freigesprochen.

Am Beginn ihrer Aufzeichnungen befindet sich Hanna Spohr zunächst aufgrund einer Knieverletzung in ärztlicher Behandlung in Heidelberg. Bereits zu diesem Zeitpunkt war klar, dass aus Sicht der Nationalsozialisten ein Studium an der Kunstakademie nur noch einen unzeitgemäßen Luxus darstellte. Zurück in Eberbach wurde Hanna Spohr dienstverpflichtet. Die meiste Zeit musste sie in der zum Rüstungsbetrieb umfunktionierten Firma Apparatebau Stotz tätig sein. Der raue Ton des Vorgesetzten und ständige Kritik an ihrer Arbeit stießen sie ab. In späterer Zeit wurde sie auch beim Bunkerbau eingesetzt, und zeitweilig hatte sie an der Organisation eines Lazarets in Eberbach mitzuwirken.

Auch darüber hinaus nimmt das Tagebuch den Leser mit in den Alltag des letzten Kriegsjahres. Dieser war gekennzeichnet durch ständige Luftangriffe, die fast immer bei gutem Wetter erfolgten, während gleichzeitig Luftschutzanlagen fehlten. Teilweise versteckte sich die Belegschaft der Firma Stotz einfach im Wald. Hinzu traten eine schlechter werdende Versorgungslage sowie ständige Einquartierungen von Wehr-

machtseinheiten. Unmittelbar vor der Einnahme Eberbachs durch die Amerikaner herrschten gänzlich chaotische Verhältnisse. Abziehende deutsche Soldaten sprengten noch die Neckarbrücke in die Luft. Die Befreiung folgte schließlich am 31. März 1945. Von den Zeitgenossen, so auch von Hanna Spohr, wurde diese jedoch in erster Linie als Beginn der Besatzungsherrschaft empfunden.

Aus dem Tagebuch von Hanna Spohr wird deutlich, wie tief nationalsozialistisches Gedankengut nach zwölf Jahren NS-Diktatur in das Denken gerade junger Leute eingedrungen war. So spricht Hanna Spohr etwa von „Polenweibern“ (u. a. S. 75), „Polackenwirtschaft“ (S. 76) usw., genauso wie rassistische Vorbehalte gegenüber afroamerikanischen GIs zum Vorschein kommen. Hinzu treten jede Menge antisemitischer Vorurteile. Bei sämtlichen Maßnahmen der Amerikaner, die als ungerecht empfunden wurden, erfolgte zugleich die Unterstellung, dass diese auf Initiative eines Juden zurückgehen würden. Hanna Spohr war zwar NSDAP-Mitglied und auch Mitglied im NS-Studentenbund, darf aber sicherlich nicht als exponierte Anhängerin der NS-Bewegung gelten und ist auch an keiner Stelle aktiv im NS-Regime hervorgetreten. Ihre Äußerungen reflektieren vielmehr das Denken zahlreicher Deutscher in den ersten Nachkriegsjahren. Während sie in ihrem Tagebuch an einer Stelle behauptet, in Eberbach nichts von den Verbrechen des NS-Regimes mitbekommen zu haben, lässt sie freilich in ihrem Vorwort aus den 1990er Jahren keine Zweifel am verbrecherischen Charakter des NS-Regimes. Gleichwohl – und auch das ist durchaus typisch – sieht sie auch dann noch sich und ihre Altersgenossen in erster Linie als Verführte der Nationalsozialisten.

Entsprechend ihrem Denken erkennt sie in ihrem Kriegstagebuch 1945/1946 in vielen Handlungen der Amerikaner, vor allem in der Entnazifizierung, Willkür, genauso wie sie die Nürnberger Prozesse als Siegerjustiz betrachtet. Diese Haltung gibt sie dann allerdings auf, um amerikanische Soldaten zu portraituren.

Der Leser erhält Einblick in die Härten des Alltages der unmittelbaren Nachkriegszeit: die noch schlechter werdende Versorgungslage, die Sorge um das Schicksal noch immer nicht heimgekehrter Soldaten, Beschlagnahmungen von Wohnungen durch die Besatzungsmacht wie auch Hamsterfahrten auf das Land, um überhaupt irgendwie in den Genuss von Lebensmitteln zu kommen. Zudem mussten auch Spohrs Heimatvertriebene und zuvor Displaced Persons aufnehmen.

Schließlich stellte sich die Frage, welcher Tätigkeit Hanna Spohr in der Nachkriegszeit nachgehen sollte. Weiterhin war sie in der Kirchengemeinde aktiv, überhaupt beruht das Tagebuch sehr eingehend über die Verhältnisse der protestantischen Gemeinde. Hanna Spohr war im Übrigen nicht nur künstlerisch, sondern als Organistin auch musikalisch begabt. Der Stadtmusikdirektor und Kirchenmusiker der evangelischen Stadtkirche, Eberhard Heidegger, förderte sie recht intensiv, verlangte allerdings auch viel, zuweilen etwas zu viel von ihr. Daneben arbeitete sie als Druckgraphikerin und erhielt von Freunden und Verwandten, der Kirchengemeinde und eben auch den Amerikanern zahlreiche Aufträge. Ein Verdienst Hanna Spohrs war sicherlich die Niederschrift und Illustration der alten Eberbacher Weihnachts- und Neujahrslieder (erschienen Eberbach a. N. 1946).

1946 stand die Überlegung im Raum, an der Kunstakademie in München weiter zu studieren. Tatsächlich konnte sie erst 1952 an die Karlsruher Kunstakademie zurückkehren, ihr weiteres künstlerisches Werk wurde von nun an durch ihren neuen akade-

mischen Lehrer Karl Hubbuch (1891–1979) geprägt. Privat näherte sie sich bereits im Herbst 1946 wieder ihrem Jugendfreund Willi Breidinger an, den sie im darauf folgenden Jahr heiratete.

Noch einmal: Den Herausgebern ist zuzustimmen. Mit dem Tagebuch von Hanna Breidinger-Spohr aus dem letzten Kriegs- bzw. ersten Nachkriegsjahr liegt ein wichtiges Zeugnis zur Ortsgeschichte Eberbachs, aber auch zum Denken und Handeln vieler Deutscher am Ende des Zweiten Weltkriegs und in der frühen Nachkriegszeit vor.

Michael Kitzing

Benjamin MÜSEGADES, NS-Täter zwischen Gestapo und pfälzischer Geschichtsforschung. Karl Richard Weintz (1908–2010). Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2023. IV, 140 S. ISBN 978-3-95505-395-6. € 19,90

Bei der Rezension einer Buchveröffentlichung aus dem Jahr 2020 („Kurfürst Ruprecht I. und II. mit dem Heidelberger Hof in Neustadt 1388–1391“) stieß der bis dahin fast ausschließlich mit Arbeiten zur mittelalterlichen Geschichte hervorgetretene Heidelberger Privatdozent Benjamin Müsegades auf den Namen des dort als Mitautor genannten, 2010 im hohen Alter von 101 Jahren verstorbenen Neustadter Rechtsanwalts Karl Richard Weintz. Dieser hatte sich in seinen letzten Lebensjahrzehnten – neben einer lange aufrechterhaltenen und erfolgreichen anwaltlichen Berufstätigkeit – vor allem als Mäzen der lokalen und regionalen Historiographie in der Pfalz und hier vor allem durch die Begründung einer finanziell bestens ausgestatteten und nach Anfangsschwierigkeiten wissenschaftlich überaus produktiven „Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung“ im Jahr 1979 einen Namen gemacht, weniger durch sein überschaubares eigenes wissenschaftliches Œuvre. Die Vergangenheit von Karl Richard Weintz in der Endphase der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stand dagegen bis dahin nicht im Mittelpunkt und war daher häufig Nährboden für Mutmaßungen und Spekulationen gewesen. Der Autor wollte deswegen Licht in Weintz' Lebenslauf bringen und hat in beeindruckend kurzer Zeit hierzu die zu besprechende kompakte Monographie vorgelegt. Unter Auswertung aller ihm zur Verfügung stehenden Quellen, insbesondere von vier Ego-Dokumenten aus den Jahren 1939, 1945, 1951 und 1964, zeichnet er die Vita von Weintz in zehn übersichtlichen, chronologisch angeordneten Kapiteln nach.

1908 in Neustadt als Sohn eines mittleren Justizbeamten am dortigen Amtsgericht geboren, geriet Karl Richard Weintz wie viele seiner durch die Besatzungs- und Separatistenzeit der linksrheinischen Pfalz geprägte Altersgenossen bereits in jungen Jahren in völkisch-nationalistisches Fahrwasser. Während seines Jura-Studiums an den Universitäten München, Kiel und Berlin engagierte sich Weintz frühzeitig im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB), unter anderem im AStA und im akademischen Senat der Universitäten München und Berlin, und trat bereits 1929 in die SA und NSDAP ein. Daneben zeigte sich sein ausgeprägtes Interesse an der mittelalterlichen Geschichte seiner Heimat, wofür auch sein – später aufgegebenes – Dissertationsprojekt über die pfälzischen Stadtrechte im Mittelalter bei dem angesehenen Münchener Rechtsprofessor Konrad Beyerle (1872–1933), Mitautor der Weimarer Verfassung und BVP-Reichstagsabgeordneter, steht – eine Verbindung, die Weintz später zu seiner Verteidigung anführte.